

"Alles in bester Unordnung"

Autor(en): **Mieder, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie sich als bescheidenen Ausgleich die Taufkapelle, wo sie ihre Pracht voll entfalten konnten. Grund genug für die Gotte, dort sehr froh zu sein, froher als der prachtlose Götti.

Aber das ist wohl vorbei. Die Gotte von heute zeigt sich ja gelegentlich in geflickten Jeans und ungekämmt und macht nicht immer einen besonders frohen Eindruck. Doch die Sprache hat ein langes Gedächtnis: Plötzlich wird uns auch in ferner Zeit ein «gottenfroher Mensch» an die frohen und schön geschmückten Gotten von einst erinnern. Vielleicht auch dann noch, wenn wir das Bild glückstrahlender, gottenfroher Frauen nur noch von Gold-Preisverleihungen her kennen, bei denen vor glücklicher Rührung kein Auge trocken bleibt.

Nun aber nochmals zum Zürcher Justizdirektor: Wir wissen jetzt, wie froh er angesichts des Urteils war: froher als nur ein Götti, ganz einfach gottenfroh.

«Alles in bester Unordnung»

Zu den sprichwörtlichen Aphorismen von Žarko Petan

Von Prof. Dr. Wolfgang Mieder

Es ist gewiß nicht leicht, heutzutage als Schriftsteller in Slowenien tätig zu sein. Wenige Menschen beherrschen die slowenische Sprache, und die Kommunikation in dem vom Krieg zerstörten und von sozialpolitischen und ökonomischen Umwälzungen heimgesuchten Jugoslawien ist fast unmöglich geworden. Und doch gibt es in der Hauptstadt Laibach (Ljubljana) eine satirische und moralische Stimme, die mit aphoristischer Prägnanz diese gesellschaftlichen Veränderungen seit den siebziger Jahren bis heute aufgezeichnet hat. Es handelt sich um den Slowenen Žarko Petan (geb. 1929), der sich als Schriftsteller und Theaterregisseur auch in den deutschsprachigen Ländern einen Namen gemacht hat. Zwar schreibt er in seiner südslawischen Minderheitssprache, aber er beherrscht doch mehrere europäische Sprachen (darunter ausgezeichnet Deutsch), so daß er durchaus zu einem Sprachrohr für sein kleines Land geworden ist.

Von Žarko Petan sind vor allem vier Aphorismenbände bekannt geworden, die in deutscher Übersetzung im Grazer Styria-Verlag erschienen sind. Schon die Titel *Mit leerem Kopf nickt es sich leichter* (1979), *Himmel in Quadraten* (1981), *Vor uns die Sintflut* (1983) und *Viele Herren von heute waren gestern noch Genossen* (1990) lassen erkennen, daß es sich hier um einen scharfzüngigen Satiriker und Moralisten handelt, der es nicht erst nach dem Abbruch des Eisernen Vorhangs gewagt

hat, seine Stimme gegen die Machtinhaber zu erheben. Zu Recht hat man ihn daher mit dem polnischen Aphoristiker Stanislaw Jerzy Lec (1909–1966) und dem aus Prag nach Deutschland übergesiedelten Gabriel Laub (geb. 1928) verglichen.¹ Bei diesen Aphoristikern werden politische und menschliche Mißstände, Ungerechtigkeiten und Lügen aufgedeckt, die den Leser zum Nach-, Mit- und Umdenken auffordern. Natürlich gibt es hier und da auch ein wenig Humor, doch meist handelt es sich gerade bei Petan um bissige Ironie oder aggressive Satire. Auf die eigenen Aphorismen bezogen, hat Petan in aller Kürze erklärt: «Humoristen frisieren die Wahrheit – Satiriker scheren sie kahl» (K, 69)² und «Humor erheitert, Satire ernüchtert» (H, 150).

Wie vor ihm ganz besonders Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) und Karl Kraus (1874–1936)³ analysiert Žarko Petan die Phrasenhaftigkeit seiner Zeit und stellt soziale, wirtschaftliche und politische Unzulänglichkeiten durch manipulierte Sprichwörter und verzerrte Redensarten bloß. Programmatisch heißt der Titel seiner dritten Aphorismensammlung *Vor uns die Sintflut*, deren Motto «Alles in bester Unordnung» (S, 1) die pessimistische Einstellung redensartlich verdoppelt. Bedenkt man, daß Petan diese beiden Entstellungen gängiger Phraseologismen bereits 1983 geschrieben hat, so nehmen sie wie viele seiner Kurzprosatexte prophetische Aussagewerte an. Petan bangt um sein Land und dessen Einwohner, und doch gibt er den hoffnungslosen Kampf um ein menschlicheres Dasein nicht auf, denn «Eine schlechte Zukunft ist immer noch besser als gar keine» (S, 5). So versteckt sich hinter dem pessimistischen Satiriker ein engagierter Moralist, dessen Texte dem Leser auf drastische Weise «Erkenntnis, Klärung und Vernunft»⁴ vermitteln wollen. Vor allem will Petan die Wahrheit aufzeigen, immer mit der Hoffnung, daß so ein besseres Leben möglich wird. Daß er diese für den einzig richtigen Weg hält, wird in einem subjektiveren Aphorismus recht zuversichtlich geschildert: «Ich habe der Wahrheit in die Augen geschaut und gesehen, daß sie mir zublinzelte» (K, 62).

Den Mut zur ganz persönlichen und ehrlichen Aussage zeigt eine ganze Reihe «Ich»-Aphorismen, wie z.B. «Früher verlangte ich, daß man mir reinen Wein einschenkt – heute bin ich schon mit einem Spritzer zufrieden» (S, 9), «Ich würde gern vor der eigenen Tür kehren – wenn ich eine hätte» (G, 29) und «Ich würde mein Mäntelchen gerne nach dem Wind hängen, aber es weht nicht der geringste Hauch» (G, 31). Ihnen stehen solche Texte gegenüber, die man als «Sie»-Aphorismen bezeichnen könnte. Hier geht Petan auf Distanz und mit anonymen Mitmenschen ins Gericht: «Bevor Sie sich an den Bau von Wolkenschlössern machen, sollten Sie die Qualität der Wolken prüfen» (H, 10)⁵, «Wenn Sie schon Öl ins Feuer gießen, so tun Sie wenigstens auch etwas Essig hinzu» (H, 133) und «Wenn Sie schon mit dem Kopf gegen die Wand

rennen, dann sollten Sie das wenigstens dort tun, wo Sie ohnehin ein Fenster vorgesehen haben» (H, 146). Und schließlich gibt es auch noch die «Wir»-Aphorismen, wo Petan zu solidarischer Ehrlichkeit gegenüber den Fehlentscheidungen unter dem Kommunismus aufruft: «Wir haben zuviel investiert in den Bau Potemkinscher Dörfer» (K, 36), «In der Jugend wollen wir die Welt auf den Kopf stellen. Später stellen wir uns auf den Kopf, um uns ihr anzupassen» (S, 36) und «Wohin segeln wir? – Das sage ich Ihnen, wenn ich weiß, woher der Wind weht» (K, 17). Besonders die enttäuschende Neigung zum Opportunismus und zur passiven Anpassung werden hier unter die sehr kritische Lupe genommen.

Wie es um die Menschen in einer unfreien Gesellschaft steht, zeigen auch folgende redensartliche Aphorismen, die das Untertanentum, die Drückebergerei und die Mutlosigkeit anprangern: «Er war so vorsichtig, daß er alle Brücken vor sich abbrach» (G, 30), «Es ist leicht, unter dem Tisch mit offenen Karten zu spielen» (S, 18), «Heutzutage traut man sich nur, seinem Dentisten die Zähne zu zeigen» (K, 42) und «Wer sich einmal den Mund verbrennt, meidet feurige Worte» (K, 23). Wie schwierig es allerdings ist, gegen die Machtinhaber anzugehen, zeigen gleich zwei auf derselben Flußmetapher fußende Texte: «Wer gegen den Strom schwimmt, muß Wind im Rücken haben» (S, 47) und «Wer erfolgreich gegen den Strom schwimmen will, soll am Ziel starten» (G, 92). Auf den bevorstehenden Umbruch vom Kommunismus zur Demokratie anspielend, griff Petan ebenfalls zweimal zu dem bekannten Rattenspruchwort, das metaphorisch oft auf das gefährdete Staatsschiff⁶ bezogen wird: «Das Schiff wird bestimmt untergehen, die Ratten kaufen schon Motorboote» (K, 39) und «Das Schiff sinkt, die Ratten übernehmen das Kommando» (G, 41). Von Interesse ist aber auch, wie Petan die Redensart über «die gute alte Zeit» in drei Texten mit der unerfreulichen Gegenwart konfrontiert: «Merken Sie sich die Preise von heute, wenn Sie morgen von guten alten Zeiten reden wollen» (S, 9), «Die Gegenwart ist der Zustand zwischen der guten alten Zeit und der schöneren Zukunft» (S, 27) und «Können Sie sich vorstellen, daß unsere Zeit einst als 'gute alte Zeit' bezeichnet wird?» (G, 136). Besonders der letzte Text, geschrieben, als der Kommunismus im Ostblock seinem Ende zuging, läßt Petans satirische Brillanz erkennen.⁷

Natürlich steht es in Petans slowenischer Heimat schlecht um die Wirtschaft, die noch geraume Zeit brauchen wird, um sich von kommunistischer (Fehl-)Planung zu einer freien Marktwirtschaft zu entwickeln. Doch schon unter dem alten Regime stellte Petan fest, daß Menschen einen Hang zum Besitztum haben: «So mancher dialektische Materialist hat die Dialektik an den Nagel gehängt und ist nur noch Materialist geblieben» (K, 9). Und auf die damalige Zeit während der siebziger Jahre

passen natürlich auch die drei folgenden Texte: «Das Wasser steht uns bis zum Hals. Aber unsere Wirtschaftsexperten empfehlen uns, zur Rettung zu gurgeln» (K, 43), «Mancher hat nur deshalb mit dem Kopf bezahlt, weil er keine härtere Währung zur Hand hatte» (K, 58) und «Geld stinkt nicht – Devisen riechen sogar ganz gut» (K, 89).

Besonders aggressiv werden Petans Texte dann, wenn er die politische Misere beleuchtet. Hier zeigt er sich von Anfang an als mutiger, engagierter Autor, dessen sprichwörtliche Aphorismen es ihm erlauben, metaphorisch indirekte Kritik am Regime zu üben. Man braucht aber wohl kaum zwischen den Zeilen zu lesen, um zu erkennen, wer und was hier an den Pranger gestellt werden soll. Was folgt, ist eine chronologische Liste einer kleinen Auswahl der politischen Texte, die zwischen 1981 und 1990 erschienen sind:

Auf den Ministersessel für Aufbau des Kommunismus wurde Genosse Potemkin berufen (H, 10).

Der revolutionäre Geist ist willig, aber das revolutionäre Fleisch ist schwach (H, 14).

Die Freiheit an die Leine! (H, 133).

Zu denken ist erlaubt; verboten ist, anders zu denken (H, 147).

Wozu in die Welt hinaus, wenn man auch zu Hause auf Schritt und Tritt der Weltkrise begegnet (S, 15).

Die Politiker halten die flüssigsten Reden, wenn ihnen das Wasser bis zum Hals steht (S, 16).

Alle Wege führen in den Sozialismus; die asphaltierten sind bequemer (G, 8).

Zuerst war er schwarz, dann war er rot, jetzt ist er grün, aber die ganze Zeit war er farblos (G, 20).

Alle blasen in dasselbe Horn; trotzdem stimmt die Melodie nicht (G, 55).

Der Sozialismus steht uns bis zum Halse (G, 62).

Doch dreht sich bei Žarko Petan nicht alles um Politik und Wirtschaft. Er hat auch ein großes Interesse an dem persönlichen Verhältnis von Mensch zu Mensch, nur geht es auch hier wieder hauptsächlich um Entlarvung und weniger um Darstellung aufrichtiger Liebe. Das zeigen die folgenden entsentimentalisierten Variationen der Sprichwörter «Liebe macht blind», «Liebe geht durch den Magen» und «Alte Liebe rostet nicht»:

Liebe macht blind, darum tasten sich Verliebte ab (K, 38).

Ich verstehe nicht, wozu sich die Frauen so herausputzen, da Liebe doch blind ist (H, 143).

Liebe macht nicht immer blind, oft sieht sie viel mehr, als eigentlich da ist (G, 73).

Die Liebe geht durch den Magen – wohin? (K, 10).

Liebe geht durch den Magen – deshalb ist nach dem fünfzigsten Jahr Diät geboten (S, 12).

Liebe geht durch den Magen, aber nur bei oralem Sex (G, 75).

Liebe ist nur in Ausnahmefällen rostfrei (S, 19).

Mit dem vorletzten Text betritt Petan die sexuelle Sphäre, die sich auch in einigen weiteren Sprichwortvariationen niedergeschlagen hat, wie z.B. «Sex ohne Liebe ist wie eine Mühle ohne Wasser» (H, 17), «Heute Sex, morgen ex!» (K, 39) und «Frauen sind unter der Bedingung bereit, die Höschen auszuziehen, daß sie in der Ehe die Hosen anhaben dürfen» (S, 13). In diesem letzten Text und auch in den folgenden über das Verhältnis von Frau und Mann sowie über die Ehe wird man allerdings von einem gewissen Chauvinismus Petans sprechen müssen. Möglich, daß er einige dieser Sprachspielereien gar für komisch hält, doch widersprechen sie dem fortschrittlichen Emanzipationsgedanken: «Die Frau ist ein notwendiges Übel: die Ehefrau ist das Übel, die Geliebte das Notwendige» (K, 37), «Eine Frau muß einem Mann mehr als nur einen Finger geben, wenn er sie um die Hand bitten soll» (K, 80), «Frauen verlieren so lange ihre Unschuld, bis sie einen Mann gefunden haben» (G, 75) und «Wenn ein Mensch in der Ehe glücklich ist, können wir von ihm sagen, daß er Glück im Unglück gehabt hat» (K, 15). Etwas positiver sind da schon drei zusätzliche Kurztexte, die alle die Redensart «Liebe auf den ersten Blick» umkreisen: «Es war Liebe auf den ersten Blick. Nach der Hochzeit stellten beide fest, daß er kurzsichtig und sie weitsichtig war» (K, 53), «Bei der Liebe auf den ersten Blick ist meist der zweite Blick schicksalhaft» (G, 75) und «Liebe auf den ersten Blick ist ein harmloser Herzinfarkt» (K, 63).

Mit besonderer Vorliebe zitiert Petan traditionelle Sprichwörter, die dann durch kurze Zusätze parodistisch bejaht oder verneint werden. Dabei ist der erste Text der folgenden Aufzählung erneut antifeministisch⁸ ausgerichtet:

Lügen haben kurze Beine; deshalb tragen sie gewöhnlich Schuhe mit hohen Absätzen (K, 53).⁹

Wissen ist Macht, Nichtwissen Übermacht (H, 15).

Eile mit Weile: unser Ziel ist der Jüngste Tag (S, 5).

Papier ist geduldig, sogar bei der Wahrheit (K, 41).

Die Ersten werden die Letzten sein – die Letzten die Vorletzten (S, 38).

Im Wein ist die Wahrheit – im Faß eingesperrt (G, 27).

Oft wählt Petan aber auch ganz einfach zweiteilig strukturierte Sprichwörter aus, deren zweiten Teil er dann aufschlußreich entstellt, wie z.B. etwa «Reden ist Silber, Schweigen ist Karriere» (S, 24).¹⁰ Besonders zahlreich verwendet Petan die Struktur «Wer..., wird...», da sich so die beibehaltene Ursache mit einem unerwarteten Effekt konfrontieren läßt:

Wer A sagt, wird auch AU sagen (K, 60).

Wer zuletzt lacht, wird allein lachen (S, 52).

Wer zuerst kommt, wird zuerst zermalmt (H, 14).

Wer andern eine Grube gräbt, wird nach Leistung bezahlt (K, 31).

Wer sucht, wird gefunden (S, 26).

Diese einfachen Manipulationen traditioneller Sprichwörter enthalten in aller Kürze tiefgründige Aussagen, die sich auf das bankrotte Gesellschaftssystem und eben auch auf das unwürdige Spitzelwesen unter der Bevölkerung beziehen. Sprichwörter urteilen indirekt, aber es dürfte nicht schwer sein, realistische Beispiele solcher Untaten zu finden.

Eine letzte Gruppe von Texten besteht in volkskundlicher Sicht aus sogenannten Sagwörtern, auf die vor allem auch der Schweizer Journalist Markus M. Ronner (geb. 1938) in seiner Sammlung von Aphorismen mit dem Titel *Moment mal!* zurückgegriffen hat.¹¹ Sagwörter (auch als apologische Sprichwörter, Beispielsprichwörter oder in der internationalen Forschung als Wellerismen bekannt) treten gewöhnlich in drei Teilen auf: 1. in einer Aussage (oft als Sprichwort, Redensart oder Zitat); 2. im charakteristischen Mittelteil, worin der Sprecher genannt wird; und 3. im Schlußteil, der die Situation (den Kontext) nennt.¹² Besonders in solchen Sagwörtern, die mit einem Sprichwort beginnen, wie etwa ««Aller Anfang ist schwer», sagte der Dieb, da stahl er einen Amboß», führt die überraschende Wendung im Schlußteil zu einer humorvollen, ironischen oder auch satirischen Kritik an der überlieferten Weisheit. Petan geht ganz ähnlich vor, nur daß er sich in den folgenden Sagwörtern auf sozialpolitische Probleme bezieht:

«Die Zukunft liegt in euren Füßen», sagte der General den Soldaten vor dem Rückzug (H, 142).

«Blicken wir zurück auf den Weg, den wir beschritten haben», sagte der Genosse, der die Strecke im Auto zurückgelegt hatte (H, 15).

«Blut ist kein Wasser», hat der Fleischhauer gesagt und den Preis für Blutwürste erhöht (G, 22).

«Alles fließt», sagte der moderne Heraklit, «und ein Installateur ist nicht aufzutreiben» (K, 68).

«Kritiken lese ich nicht», sagte ein Schauspieler, vor allem nicht die schlechten (K, 89).

Doch mutige Kritik üben, das ist es gerade, was Žarko Petan zum Schreiben seiner Aphorismen veranlaßt. Er will seine Mitmenschen in Slowenien zum Mitdenken reizen, immer natürlich auch in der Hoffnung, sie für notwendiges und verantwortungsbewußtes Handeln zu aktivieren. Auffordernd heißt es in einem Text «Ich suche Mitunterzeichner für meine Aphorismen» (H, 150), und für seine ethische Weisheit sind keine langen Prosawerke nötig: «Aphorismen gehören nicht der Gattung der

Epik, sondern der Ethik an» (S, 51). Ethik und Moral aber sind keine bloß slowenischen Werte, sondern hier handelt es sich um humanitäre Aspekte, die sich auf Menschen schlechthin übertragen lassen. Kein Wunder also, daß man den kritischen, doch hoffnungsvollen Satiriker Žarko Petan auch in deutschsprachiger Übersetzung lesen und schätzen kann. Möglich, daß wir doch eines Tages über Jugoslawien und Europa werden sagen können ««Alles war in bester Unordnung» (S, 52), aber jetzt geht es uns tatsächlich besser».

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Iwona Frackiewicz, «Sprichwörtliche Aphorismen von Stanislaw Jerzy Lec», *Proverbium*, 7 (1990), 77–88; und Wolfgang Mieder, ««Gedankensplitter, die ins Auge gehen»: Zu den sprichwörtlichen Aphorismen von Gabriel Laub», *Wirkendes Wort*, 41 (1991), 228–239.
- ² In unseren Zitaten werden die vier Bände mit «K», «H», «S» und «G» gekennzeichnet, wobei die Zahl auf die Seite des betreffenden Bandes verweist.
- ³ Vgl. Wolfgang Mieder, ««Regeln-Krieg, Sprichwörter-Krieg»: Zu den sprichwörtlichen Aphorismen von Georg Christoph Lichtenberg», in *Lichtenberg*, hrsg. von Charlotte Craig (New York: Peter Lang, 1993), S. 55–94; und ders., «Karl Kraus und der sprichwörtliche Aphorismus», in *Deutsche Sprichwörter in Literatur, Politik, Presse und Werbung* (Hamburg: Helmut Buske, 1983), S. 113–131.
- ⁴ Vgl. Wolfgang Kraus in seinem Nachwort zu dem Band *Mit leerem Kopf nickt es sich leichter* (K, 98).
- ⁵ Vgl. auch noch «Nur Luftschlösser haben wir planmäßig gebaut» (K, 11) und «In unserer phantasielosen Zeit sind auch die Luftschlösser sehr schäbig» (G, 87).
- ⁶ Vgl. Sabine Krüger, «Die Ratten verlassen das sinkende Schiff», in *Die Figur der Ratte in literarischen Texten: eine Motivstudie* (Frankfurt am Main: Peter Lang, 1989), S. 103–105.
- ⁷ Vgl. auch «Von guten alten Zeiten ist in guten alten Zeitungen nichts zu lesen» (S, 27) und «Die Historiker machen aus der Vergangenheit gute alte Zeiten» (G, 63).
- ⁸ Zu solchen frauenfeindlichen Aussagen gehört sicherlich auch der Aphorismus «Nicht nur die Mäuse, auch der Kater tanzt, wenn die Katze nicht zu Hause ist» (H, 15), der zweifelsohne auf dem Sprichwort «Wenn die Katze aus dem Haus ist, tanzen die Mäuse» beruht.
- ⁹ Vgl. zusätzlich den neutralen Text «Lügen haben kurze Beine, deshalb reisen sie mit den schnellsten Kommunikationsmitteln» (H, 147).
- ¹⁰ Vgl. zu Schweigen auch noch die beiden Texte «Schweigen ist Gold nur dann, wenn derjenige, der schweigt, viel zu sagen hat» (K, 18) und «Wer viele Sprachen beherrscht, ist bei uns arm dran. Er muß den Mund in mehreren Sprachen zugleich halten» (S, 16). Der zweite Aphorismus bezieht sich natürlich ganz spezifisch auf den Sprachpluralismus im ehemaligen Jugoslawien.
- ¹¹ Vgl. Markus M. Ronner, *Moment mal!* (Bern: Benteli-Verlag, 1977); und Wolfgang Mieder, ««Spaß muß sein», sagte der Spaßmacher, aber ...»: Zu den Sagwörtern von Markus M. Ronner», *Sprachspiegel* 42 (1986), 162–170.
- ¹² Zum Wellerismus vgl. Lutz Röhrich und Wolfgang Mieder, *Sprichwort* (Stuttgart: Metzler, 1977), S. 11–14 (dort auch weitere Literatur). Vgl. auch Samuel Singer, «Schweizerische Sagsprichwörter», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 38 (1941), 129–139 und 39 (1941–1942), 137–139.